

Des Oesterreichers richtiger Standpunkt.

Unter diesem Titel brachte die Wiener-Zeitung zu Anfang des heurigen Jahres einen leitenden Artikel, mit J. P. unterzeichnet.

Die Presse wird von beiden Parteien, die im politischen Feldlager der socialen Fragen, der Beglückungstheorien und der Regierungspraxis sich gegenüber stehen, als Instrument für ihre Zwecke gebraucht. Der monopolistischen Gewalt mit ihren gefüllten Cassen, ihren Bajonetten, mit allen ihren Traditionen der Autorität, der Gewohnheit und des Vorurtheils, mit ihrer mächtigen Kastenverbrüderung des Egoismus, der sich von der Ausbeutung des monarchischen Princips nährt, dieser Gewalt, die eine bloß materielle ist, steht die philosophische Idee der Menschenwürde, des individuellen Selbstbewußtseins gegenüber. An diese Idee jedoch knüpfen sich mit allen Consequenzen der Instinkt der Wahrheit, der Impuls der Freibewegung, der Drang des Fortschrittes und das Bedürfnis von Garantien, die nur dadurch praktisch nützlich werden, daß man die Gewalt öffentlich verantwortlich macht. Die materielle Gewalt ist für jetzt noch die mächtigere, weil sie die reichere ist; es unterstützen sie die Rothschilde, die Kirche und die Bureaucratie, es vertheidigen sie die Bajonette der stehenden Heere. Sie hat die Vergangenheit für sich, was sie das historische Recht nennt, und einen Theil der Gegenwart. Die geistige hat mehr die Zukunft und jenen andern Theil der Jetztzeit für sich, in dem sie sich materiell zu gestalten anfing. Und dieß that sie, indem sie auf die Massen wirkte, ihnen materielle Vortheile verhieß. Durch die monopolistische Gewalt geheßt und verfolgt, aus den letzten Schlupfwinkeln verjagt, ihrer letzten Mittel beraubt, lernte sie ihre Schwäche kennen, und sie erfand — den Communismus: ein gräßliches Mittel, denn er ist der Terrorismus, das Schreckenskind der Freiheit, die sich an der absoluten

Gewalt prostituirte, von ihr aber gekauft, geschändet, verhöhnt und verstoßen, das in Wuth und Verzweiflung geborne Kind der menschlichen Gesellschaft in den Schooß, der Monarchie vor die Thüre legte.

Ja, der Absolutismus ist der Vater, die unterdrückte prostituirte Freiheit ist die Mutter dieses unnatürlichen Kindes der Zeit.

So sind die Elemente beschaffen, die in dem Kessel der Zeit kochen, Schaum und Blasen werfen und sich abzuklären suchen.

Jedem Volke ist dieser Läuterungsproceß nothwendig. Nur das Gute und Wahre kann dauern, es muß sich aber zuerst unter Krisen und Wehen gebären.

Er beginnt in Oesterreich. Tausend Blasen steigen im Regierungskessel auf, und unter Dampf und Zischen hebt sich der Deckel, rütteln sich die Wände. Denn das Sicherheitsventil kann nicht wirken, die Gewalt hat es zu sehr belastet, und fürchtet sich, aus übelverstandener Vorsicht oder eigentlich aus der moralischen Blindheit, die der Egoismus unvermeidlich erzeugt, das Gewicht zu erleichtern.

Die Gewalt hat aber den Kopf verloren, und weiß nicht mehr sich selbst zu conserviren.

Die Presse erfülle nun ihr heiliges Ministerium. Die Wunden, die sie geschlagen, heile sie.

Und dieses Ministerium thut jetzt Oesterreich vor Allem Noth. Wir rufen: „Das Vaterland ist in Gefahr, der Staat ist krank; diese Krankheit ist eine innerliche, darum um so bedrohlicher.“ Sind wir allein, die dieß rufen? Treibt uns allein politische Monomanie, Exaltation oder gekränkter Ehrgeiz hiezu? Nein! Man höre die reifsten Männer Oesterreichs, in den höchsten Würden, in den höchsten Chargen, diejenigen, welche die Gabel am tiefsten im Fleischtopfe Egyptens stecken haben, man höre sie, und ihre Stimme ist die unsere. Wie aber helfen? Fragen wir zuerst, welches ist die Krankheit, und sprechen wir dann von den Mitteln.

Diese Prüfung vollendet, werden wir auch den richtigen Standpunkt des Oesterreichers erfaßt, wir werden die Pflicht eines edlen denkenden Patrioten erfüllt, wir werden gethan haben, was wir dem Kaiser und dem Vaterlande schuldig sind.

Den historischen Boden hier abermals zu durchwühlen, gehört nicht zum Zwecke dieser Schrift. Was ließe sich da zwischen Sporschil und Hormayr sagen, in denen sich die Extreme berühren? Wir stellen uns geradezu auf den Standpunkt der Gegenwart. Und was sehen wir? In Galizien, das Feuer unter der Asche glimmen, in der Lombardie den Brand

in hellen Flammen auflodern, in Ungarn Erbitterung gegen das Regiment, dort wie in Böhmen Haß gegen die Deutschen nebst Absonderungstreiben jeder Art und Hervorkehren der nationalen Spitze, in Oesterreich Mangel an Liebe und Vertrauen zur Regierung, lauter Tadel und Mißachtung derselben, mit Furcht und Indifferenz gepaart: überall, allüberall Auflehnung gegen den geistigen Druck! Ja, Oesterreich ist innerlich krank!! — — —

Was kann aber einen Staat von so riesigen Proportionen, von solch colossalem Gliederbau siech machen?

Die Krankheit steckt im Kopf, sie steckt im Herzen. Diese beiden Organe sind krank. Die Staatsidee ist matt und siech, das Staatsgemüth ist schwach und marklos. Und darum liegt der Körper darnieder, und seine Glieder zucken.

Nicht als Lombarde, nicht als Szeche, nicht als Pole, nicht als Magyar reden wir hier; das sind nationale Specialstandpunkte an der Peripherie der Monarchie, die ihnen bald stärkere, bald schwächere Centripetalanziehung darbietet. Wir reden als Oesterreicher, als Monarchist, als Vertheidiger der Einheit, als Unterthan des Kaisers, als Bürger des Staates — wir reden aber auch als Mann von Ehre und Gefühl, der in sich die Ueberzeugung trägt, daß hier keine Zeit mehr zum Zaudern ist, daß nur das Wort der Wahrheit Heil bringen könne. Und wir fragen:

Was sollen wir von einer Regierung denken, die in Wien verfolgt, was sie in Ungarn heilig hält, die hier die Männer protegirt, welche Ungarn Verräther schilt, die dort zugesteht, was sie hier nimmt, die dort belohnt, was sie hier straft? Die Rechte der Ungarn werden geehrt, die Landstände Böhmens und Oesterreichs, die nur die Ausübung des Wahlspruches der Monarchie, des *Recta tueri*, fordern, aber mit Füßen getreten. In Wien ein braver Mann, wird man in Preßburg ein ehrloser Kerl gescholten, und dieß im Gebiete desselben Monarchen, sechs Stunden von seiner Residenz. Was sollen wir von einer Regierung denken, die in der Verblendung des Egoismus ihrer Koryphäen, die krasse Ausbeutungssucht derselben schützend, mit Würden und Sinecuren jene Männer lohnt, die gerade jetzt in Ungarn den einzigen Weg, auf dem es zu Oesterreich geführt werden kann, jenen der Steuerfrage nämlich, zu umgehen suchen, weil sie für das so innig geliebte Kaiserhaus doch nicht ihren Säckel aufthun wollen? Und diese Conservativen — conservativ, daß Gott erbarm'! — werden geehrt, und die Liberalen, die wahren Patrioten, sind gehaßt. Und uns wird man einsperren, weil wir die Wahrheit

sägen, die Wahrheit vor Gott und den Menschen. Und das thun die, welche Religion, Recht, Gottesfurcht und Treue zum Aushängeschild machen. Und was sollen wir von einer Regierung urtheilen, die offenbar die Nichtzahlenden cajolirt, die murrend Zahlenden wenigstens expeditiv regiert, die geduldig Zahlenden aber wie dumme Schafe behandelt, die endlich, um das Chaos aller Widersprüche noch zu vermehren, immer Schutz der Nationalitäten als oberstes Staatsprincip predigt, Nation gegen Nation stellt, das Divide et impera übt, vor zwei Jahren die Bauern belohnte, welche die Edelleute todt schlugen, jetzt dieselben Bauern aber mit Stockstreichen tractirt, weil sie nicht roboten wollen, diese Robot in einem Patente zum Theil, dann aber das Patent selbst aufhebt, die zuletzt, immer in Geldverlegenheit, nie den Nerv zum Handeln hat, dabei aber in den Händen von Juden steckt, die dennoch kein politisches Recht besitzen, nicht einmal einen Dachziegel ihr Eigenthum nennen dürfen?

Das System einer solchen Regierung heißen wir eine **Lüge**.

Eine Lüge aber kann sich nicht halten.

Das ist die Krankheit Oesterreichs! — Der Kopf erfand die Lüge, das schwache Herz sprach sie nach.

Es glaubt Niemand mehr an Oesterreich, weder seine Völker, noch die andere Welt.

Nun ist aber auch das Mittel zur Cur gefunden. Oesterreich sei ehrlich und aufrichtig — und die Lüge fällt. Oesterreich sei großmüthig, wie es die Zeit will, und Liebe und Vertrauen werden wiederkehren.

Wahrheit ist das Attribut der Gottheit. Sie soll auch das Attribut jener sein, die sich von Gottes Gnaden nennen.

Wir haben einen gnädigen, liebevollen Monarchen. Wir sagen aber laut: Seine Rathgeber sind nicht ehrlich und aufrichtig. Wer jedoch ungestrafter Egoist sein darf, wird es sein bis zum äußersten Grad.

Die Staatsidee muß das zu verhindern wissen. Ihre Einrichtungen müssen so beschaffen sein, daß kein Schlechter oder Dummer als Rathgeber der Krone sich weder halten, noch es werden könne.

Oeffentlichkeit ist der erste Schritt, das erste Mittel. Oeffentlichkeit ist Belehrung, Censur und Controlle.

Das zweite Mittel sind **Communalverfassungen** zur Hebung des Bürger- und Gemeinnes, zur Befreiung der schlappen Individualitäten von dem niederdrückenden Marasmus der Bürokratie, zur Kräftigung der Charaktere. Communalverfassungen in der **ganzen**

Monarchie zeigen den nächsten und besten Weg zur Vereini-
gung, zur innern Belebung und Thätigkeit.

Diese Maßregeln — nur als Mittel zur Hebung der Individuali-
täten, als Dünger zur rechten Zeitigung des politischen Elementes, als
Elementarunterrichtung der Staats-erziehung zu betrachten — verleihen jedoch
dem großen Agglomerate der österreichischen Völkerschaften noch keine Ein-
heit. Nach den Zeiten des Feudalismus lebte der Monarchismus, als
Retter der Menschheit vom Drucke des Adels, in den Herzen der Völker
als innerster Gedanke; er war darum ein Princip voll belebender Frische
und Kraft. Diese Zeiten sind vorbei, so sehr man sie auch zu verlängern
bemüht ist. Der Monarchismus ist keine Idee mehr, er ist nur eine
Form, ein Gerüste, eine Bühne; er ist nicht mehr der Gedanke, das
Epos der Zeit selbst. Darum hat er auch seine Wirkung verloren.
Keine Macht kann ihm das Leben wieder geben, so gewaltig auch seine
Glieder zucken mögen, unter dem Einflusse der galvanischen Batterien der
Politik des „ancien régime.“ Die Staatsidee, als Ausdruck der
Bedürfnisse der Zeit, ist eine andere geworden, jene **der
rechtlichen humanitarischen Garantien auf der Bahn des Fort-
schrittes**, der, wie in der Natur die Bewegung, im Leben der
Völker das erhaltende Princip ist. Leugne es, wer da kann.
Wir zanken uns nicht um die Ehre, Eulen nach Athen zu tragen. Und
darum muß der Monarchismus seine alte Form ändern, um
sich der Idee anzupassen, um sich zu erhalten. Das allein ist
wahrer Conservatismus. Leugne wieder, wer da kann. Wir
streiten uns nicht mit dem Status quo, den der Egoismus predigt; wir
sagen einfach unsere Meinung — nicht für uns; sondern zum Wohl und
Gedeihen jener großen Monarchie, die wir unser Vaterland nennen.
Und da wir ein gutes Stück unserer Erde und ihrer Völker gesehen;
nirgend's aber ein Land, das in der Totalität mit Oesterreich wetteifern
kann, nirgend's aber Völker gefunden haben, die in der Gesammtheit noch
größere Lebensfrische und eine unverderbtere Natur besitzen; so möge
man uns wenigstens in der Beziehung der Aesthetik unserer Vaterlands-
liebe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, da es nicht an Personen fehlen
wird, welche die Aufrichtigkeit unserer Loyalität in Zweifel ziehen werden.
Wir wenden und aber noch an zwei Klassen von Männern in Oesterreich,
die das Gute uns den Fortschritt wollen, die beide einen Berührungspunkt
haben, so divergent auch ihre Ideen sind. Und dieser Berührungspunkt
ist die gemeinschaftliche Verzweiflung über die Unhaltbarkeit und
Unrettbarkeit der Monarchie. Beide sehen in ihr einen fallenden Körper,

der mit der Beschleunigung der Schwere erst im tiefsten Punkte seiner Lage zur Ruhe kömmt. Die Einen setzen ihr Vertrauen in die Persönlichkeit des Monarchen. Wir fragen, ist diese nicht zufällig? Warum nicht das Vertrauen in etwas Constanteres setzen als in persönliche Kraft, warum nicht auf die innere Idee des Fortschrittes selbst bauen? Die Anderen träumen von dem Millenium Fourier's und seinem beglückenden Phalansterium, als ob es durch den Schlag einer Wünschelruthe ohne sachgemäße Vorbildung geschaffen werden könnte, als ob nicht eine weit größere politische Emancipation dazu erforderlich wäre, eher Socialist als constitutioneller Staatsbürger zu werden, als ob dem seelischen und mechanischen Organismus der Menschheit das stufenweise Hinanklimmen, der Durchgang durch die Constitution entbehrlich wäre. Nur das constitutionelle England konnte seine Owen hervorbringen, nur das Frankreich der Charte von 1830 macht es möglich, das Victor Considérant das vergessene Genie Fourier's wieder ans Tageslicht brachte, und daß die „Démocratie pacifique“ die kaum erflechtige Anzahl von 5000 Abonnenten zählt, die Phalansterium sprechen, aber deshalb noch keine Phalansterianer sind. Bedauern wir die Verblendung der erstern, so belächeln wir nicht minder den Irrthum der letzteren, ja, wir tadeln ihre Freiheit, die sich mit göthischer Ruhe des Dranges der Zeiten überhebt, und in gehäbiger Erwartung von Fourier's Periode der „wahren Civilisation“ alle Genüsse und alle Vortheile der Gegenwart ausbeutet.

Und nun, zurück zu unserm Thema! Wir glauben die östreichische Monarchie nicht unrettbar verloren, trotz ihrer historischen Anomalie, trotz der Lüge des Systems ihrer Regierung. Beide falsche Principien lassen sich durch dasselbe Mittel corrigiren, ihre cabalistischen trennenden Tendenzen lassen sich durch dasselbe Mittel vereinigen. Und dieses Mittel ist der Uniteismus, **die Einheit einer zeitgemäßen Staatsidee des Fortschrittes**, die der Monarchismus verwirklicht. Gebt den Völkern eine höhere Idee als die Nationalität, denn der Gedanke der Menschheit — Civilisation — steht doch höher als jener des Volkes — Nationalität; wahret die Nationalität, ja, aber durch jene Institutionen, die eben der Staatsidee des Fortschrittes eigen sind, durch Oeffentlichkeit und Communen: und ihr werdet das historische Recht der Völker, ihre Naturbestimmung, Italien oder Ungarn, Galizien oder Böhmen anzugehören, ehren und schätzen. Laßt aber die Nationalität nicht zum stärksten Impulse werden, setzt ihr das große erhabene Bewußtsein entgegen, an der Spitze der Civilisation zu stehen! Denn es ist doch gewiß glorreicher, dem Staate anzugehören,

der diese vertritt, als der czechischste Böhme, der magyarischste Ungar, dabei aber ein untergeordneter Civilisirter zu sein. Das ist Menschenverstand, Humanitätsgefühl — nicht bloß nationeller Verstand, nationelles Gefühl. Kein Deutscher streitet sich mehr um den Vorzug Bayer oder Preuße zu sein — er ist Deutscher. Engländer und Schottländer sind Britten, Elsässer, Basken und Bretonen sind Franzosen, wie die „enfants de Paris.“ Nur wir, die cabalistisch gehegten Unterthanen desselben Kaisers von Oestreich, wir sind noch immer keine Oesterreicher. Allerdings kennen wir die Schwierigkeiten, welche der verkleisterte Bürocratismus, der Zwang und Drang des Egoismus der Verwirklichung unserer staatseinheitlichen Idee entgegen setzen. Wir kennen sie alle, schlagen sie hoch an, aber dennoch muß das Wort gesprochen werden. Und dieses Wort, es heißt: **Constitution.**

Die Constitution ist die sittlichste Idee der Zeit, der allgemeinste Rechtsbegriff der Politik, sie ist der Decalog der Völkerwohlfahrt.

Sie sei aber keine Nachbildung der obsoleten, incongruenten Verfassung Englands, der Charte Frankreichs. Sie sei eine hochherzige Garantie des Vertrauens, ein edler Pakt der Liebe zwischen Volk und Kaiser, kein gewaltsam errungenes Gut, sondern ein **Geschenk**, freiwillig hingelegt von dem Monarchen auf den Altar der Menschheit. Und die Völker werden das Knie beugen, und anbeten werden sie die Kraft, die frei und selbstbewußt, groß und erhaben, ehrwürdig und gewaltig, den Gedanken der Zeit in die Staatsform zu kleiden und den Gottesdrang nach Wahrheit in der Menschenbrust zu verkörpern wußte. Dann wird man Oesterreich von den Tribünen des Landtages zu Preßburg nicht mehr seine Schwäche, seine Perfidie vorwerfen können; was in Ungarn wahr und heilig ist, wird es auch im Lande unter der Enns sein. Dann wird Oesterreich in allen Krisen mit Beruhigung an seine Unterthanen appelliren können, denn sie werden das Vaterland lieben, als Bürger es mit Begeisterung lieben. Seine Politik nach Außen wird aufhören das Blindespiel diplomatischer Connivenzen zu sein, es wird seine Zwecke unbeirrt, von der Welt bewundert, von allen Geistern und allen Zungen des Fortschrittes und der Civilisation getragen, verfolgen können; es wird Deutschland zu sich gravitiren machen, statt es jetzt abzustößen, es mit Italien an sich fesseln, es wird alle germanischen Elemente der alten und neuen Welt um sich schaaren und der gewaltige selbstbewußte Regulator der Angelegenheiten Europa's, es wird der Keil werden, welcher die Lippen des Abgrundes trennt, dessen

Ränder — Frankreich und Rußland — sich so gerne über Mittel-Europa schlössen, es wird den alten historischen Glanz jener großen deutschen Kaiserzeit wieder beleben, welcher die Ottonen und Maxe zierte.

O, Bild der Sehnsucht! Theures, großes Bild, zu dem alle edlen Gefühle in der Menschenbrust die Farben mischen, und als Treue und Religion, als Ritterlichkeit und Loyalität, als Begeisterung und Muth auf der Palette des Staatsmannes thronen, dessen Hand ein Michel Angelo zum Schaffen führt, dessen Herz ein Dante poetisch begeistert, dessen Kopf ein Macchiavell aufklärt, und an dessen Staffelei der Genius der Zeit in lauschender Bewunderung steht!

Vor diesem Bild der herrlichen Austria zu stehen, das ist des Oesterreichers richtiger Standpunkt — nicht jener der „kaiserlichen Bestimmung“ im Sinne des Herrn J. P., wodurch er uns mit Russen, Chinesen, Türken und Marokkanern auf eine Linie erniedrigt.

Und? — !! —

„Weinet, meine Brüder,

Ein Metternich senkt Oestreichs Fackel nieder —

Und die Erscheinung flieht!“

Sie flieht — ihr fahles Bild mahlt sich an die Kerkerwand der Gegenwart. Es bleibt nur die **Hoffnung** — den Glauben, die Liebe hat man uns geraubt, geraubt durch das System einer verkehrten Regierung.

Und diese Hoffnung? — Sie sei das Siegel unserer Loyalität, sie verleihe uns die Kraft auszuharren, bis die Wehen der schwangern Zeit vorüber sind, und ihre Frucht reif in den Schooß der Menschheit fällt.

Wir sprachen früher das Wort Constitution aus, das der aristokratishen und clerobankokratischen Clique, unsern Ministern, Staatsräthen, Präsidenten, Vice-Präsidenten und Hofräthen, kurz allen, die fette Pfründen besitzen und wohlleben, ohne der öffentlichen Meinung für ihre Handlungen, für ihr Wissen und Gewissen verantwortlich zu sein, die Haut schaudern macht. Wir warnen den Staat, vor allem aber die Krone, sich nicht durch das Beamten-Geschrei bethören zu lassen. Es lautet: „Nur keine Constitution, denn sonst geht die Monarchie zu Grunde.“ Warum? Mit der Antwort halten sie hinterm Berge, denn keiner will es gestehen, daß er sonst nicht diesen oder jenen großen Herrn mit Patronanz und Einkommen auf der Staatsbühne vorstellen könnte, dessen Rolle er jetzt hinter den Coulißen spielt. Kann man wohl Leuten trauen, deren Maxime das „Après moi le dé-

luge“ ist? Da wir nicht für ihren Egoismus, sondern für das Wohl des Vaterlandes, für die andern 37,999,347 Menschen mit dem Kaiser an ihrer Spitze schreiben; so sagen wir unverholen, wie wir eine Constitution verstanden wissen wollen, nachdem Oeffentlichkeit und Commune und eine verbesserte Volkserziehung durch Unterrichtswesen und die Presse den Weg anbahnten.

Man benütze die Landstände, denn diese stehen auf historischem Boden; man bringe aber den vierten Stand, der ausschließlich auf Besitz beruhe, zur entsprechenden Vollgültigkeit in der Vertretung, als Gegengewicht der aristokratischen Präponderanz — und man wird Provinzialstände gebildet haben, deren Zahl, je nach der Bevölkerung, zu bemessen ist, und welche die Besteuerung nach einer **Proportionellen der Durchschnittserträge** für jede Provinz zu besorgen haben. Diese Proportionelle bildet den Angelpunkt, um die Provinzen nach dem Maaß ihrer Kräfte, das ist **gerecht**, mithin im Verhältniß wenigstens **relativ gleich** zu besteuern. Die Basis der Besteuerung für den Staat muß demnach **das Einkommen** sein. Diese allgemeine Bestimmung schon giebt Einheit, sie gewährt Vertrauen, weil sie Gerechtigkeit übt; sie hilft einer Provinz durch die andere fort, und wird — nachdem in allen Provinzen die Communen ohne Ausnahme die Local-Gestion ihrer Angelegenheiten besorgen, mithin nur selbst daran Schuld sind, wenn das Rechte und Erforderliche nicht geschieht — den Ständen der Lombardei, zum Beispiele, den Vorwand nehmen, Klage zu erheben, daß die aus ihrem Lande reichlicher zufließenden Staatssteuern für ein ärmeres Land, etwa Galizien oder Dalmatien, zum Theile verwendet werden, wenn nur überhaupt betreffs der Geldverwendung öffentliche Rechenschaft gelegt wird.

Die Provinzialstände sind das erste Glied in der Staatskette zwischen Volk und Monarchen, **das nationale Princip**.

Das schließende Glied bilden die **Reichsstände**, wählbar auf die Dauer von 6 Jahren, für jede Provinz fünf, vom Monarchen zu bestätigen. Sie sind das **einheitliche Princip der Monarchie**. Sie behandeln das Totale der innern Politik in Bezug auf Verwaltung, Gesetzgebung und Verwendung des Gesamt-Staatseinkommens. Sie sind die Rätthe der Krone, aus ihnen wählt sie die Minister, deren Forum den engsten Anschluß an die Person des Monarchen in allen großen innern und äußern Fragen bildet. Während die größte Oeffentlichkeit den Debatten der Provinzialstände eigen ist, und diese Eigenschaft auch dem periodischen Zusammentritte ihrer Ausschüsse und

jenem der Reichsstände angehört, durch deren gemeinschaftliches Majoritäts-Votum einem Gesetzesvorschlag die Kraft verliehen wird, im Wege des Minister-Conseil vor den Monarchen zur Sanction gebracht zu werden, hält dieses seine Sitzungen bei geschlossenen Thüren mit allen Prinzen des Hauses, als mitberathende Glieder, zur Heranbildung in den Staatsgeschäften.

Dies wäre im Kurzen die Skizze, worin sich der Unitarismus, die Einheit einer zeitgemäßen Staatsidee des Fortschrittes, **die Idee des Monarchismus im neunzehnten Jahrhundert**, ausprägt, deren moralische Wirkung allein den Kitt bilden kann, um die zerfallenden Steine des österreichischen Staatengewölbes zu einem festen Ganzen zu vereinigen. Der Gedanke der absoluten Monarchie vermag es nimmermehr.

Die beharrliche Consequenz eines falschen Systemes reißt von einer Stufe der Leiter zur andern herab, treibt mit jedem Schritt dem Abgrunde näher. Hundert Beispiele weist die Geschichte auf, vom Egoismus, d. i. der analytischen Tendenz der mosaischen Gesetzgebung, als Grund der Zersplitterung der Kinder Israels, trotz der ersten Festhaltung an die Idee des Monotheismus, bis auf unsere Zeiten des Monarchismus. Die Juden, die sich die Auserwählten Gottes nannten, wollten nicht an den Messias der Religion glauben, und wie Staub im Winde wurden sie zerstreut. Das auserwählte Volk der österreichischen Bureaucratie will nicht an den Messias der Freiheit glauben, aus Egoismus, d. i. der analytischen Tendenz der absoluten Gesetzgebung — und wie Staub im Winde wird es verweht werden.

Was hat Oesterreich in die Krisen von 1846 und von heuer gebracht, zwei Krisen, die ihn, gering gerechnet, 30 Millionen, mehr aber als diese, das Vertrauen und die Liebe der Unterthanen, die Achtung der Welt kosten?

Die Consequenz seines falschen Systems!

Der Widerstand gegen die Natur des Menschen und der Völker!!

Die Verachtung der Gottesgesetze der moralischen Weltordnung!!!

Was führt Oesterreich seinem finanziellen Ruine entgegen?

Zwei Dinge sind es:

1) Die Bestreitung der Kosten zur Aufrechthaltung dieses Systemes, die weit über die Mittel gehen.

2) Die Fehlerhaftigkeit des Systemes selbst, das, aber um bestehen zu können, Theilung und gegenseitige Zersplitterung, mithin

Zerstückelung der Mittel, Getrenntheit, Unentschlossenheit und Verwirrung, als Haupthülfe wählen muß.

Das ist der Fluch des Oligarchismus. Dieser Fluch ist aber auch seine Leichenrede.

Die Weltordnung ist ein Organismus, der die innern Krankheiten durch Fieber diagnostirt, den Krankheitsstoff aber endlich ausscheidet. Revolutionen sind seine Krisen. Sie hilft sich aber auf dem Wege der Homöopathie, die ihren deutlichsten Beleg im Impfungsproceß Jenner's findet. Impft nur Druck und Tyrannei, Verfinsternung und Bestechlichkeit in die Menschheit. Das ist gerade das Mittel, um sie von diesen Uebeln zu heilen, um sie frei zu machen.

Hätte Oesterreich zur Zeit der italienischen Bewegung, als sein Autoritätsstab, der Papst, an die höheren Gefühle in der Menschenbrust appellirte, statt Ferrara zu besetzen und Mienne zur Intervention zu machen, in die Welt gerufen: „Italiener! Wir wünschen euch Glück zu dem Streben eurer Fürsten. Frohen Blickes und bewegten Herzens sehen wir auf eure moralische und politische Wiedergeburt. Gott gebe euch die Kraft, besonnen zu vollenden, was eure Fürsten edel begonnen,“ und Oesterreich stünde an der Spitze Italiens, statt jetzt, gehaßt und verflucht, mit dem Schwerte in der Faust die zu bedrohen, die sich im Jahre 1832 freywillig unter seine Herrschaft begeben wollten.

Das Gleiche hat Oesterreich in Deutschland versäumt.

Und sein Lohn?

Fragt Deutschland, fragt Italien, fragt Oesterreich selbst?

Die Saat der Congresse Metternich's ist aufgegangen — und Asche ist die Ernte.

Doch der Wurf ist geschehen. Noch nie war Oesterreich's Lage kritischer, denn noch nie haben die Völker Oesterreich's — trotz der sogenannten Segnungen eines 30jährigen Friedens und des Lobes besoldeter Zeitungsschreiber — weniger auf die Regierung vertraut nie noch sind sie im Herzen weiter von ihr gestanden. Jede üble Nachricht aus Italien wird in Wien mit Freude aufgenommen, und jedes Wort, das die Ungarn sprechen, wenn es nur das System trifft, findet in Wien, in der ganzen Monarchie, sein millionenstimmiges Echo. Die äußere und innere Lage Oesterreich's ist gleich schwierig. Die äußere wird es aber nicht mehr sein, ist Oesterreich innerlich stark, sind seine Völker — der 30ste Theil der Bewohner des Erdballes! — nicht bloß durch die Form der Monarchie an den Staat, an den Hof, ans Aerar in getrennten Kasten — sondern durch die Idee der Zeit an das Vaterland, den

Fackelträger der Civilisation und Humanität, geknüpft. Diese Idee ist stark genug, um Oesterreich aus allen Krisen zu retten. Die Natur hat das Land, in seinen Menschen, in seinem Boden, zum reichsten und herrlichsten der Welt gemacht. Diese Idee ist stark genug, um Oesterreich aus seiner Unheil und Zerrüttung schwangern Finanzkrisis zu erretten. Der Staat könnte, auf sie gestützt, an das Volk, statt an die Juden, statt an den Kaiser von Rußland, appelliren. Würste die Regierung, welche Unzufriedenheit dieses, jetzt das Gespräch bildende russische Anleihen — nicht in der Bureaufratie, denn diese will ihre Gagen sicher beziehen, nicht in der Geldwelt, denn diese will ihre Course erhalten — sondern in den bürgerlichen untern Klassen erzeugt, wahrhaftig! sie würde rüstig zum Werke schreiten, das sich, obgleich verzögert, dennoch von selbst, aber dann auch zum Untergange der Monarchie, d. h. zu ihrer Zerstückelung, indem die verschiedenen Nationalitäten ihre geistigen Schwer- und Anziehungspunkte finden werden, vollführen muß. Denn — so sagen die Wiener — hat Oesterreich im Jahre 1847 80 Millionen Anleihen gemacht, beträgt sein currentes Deficit 17, steigen die extraordinaireren Auslagen auf 20 Millionen, hat es also in dem Zeitraum von zwei Jahren als 134 Millionen Schulden contrahirt: soll da Rußland auf die Sicherheit von österreichischen Staatspapieren 60 Millionen in Gold hergeben? Muß nicht Oesterreich andre, geheime Garantien leisten? Und welche können diese Garantien sein? Fragt den Panславismus. — Man spricht wohl von den kaiserlichen Patrimonialgütern, im Werthe von 3 Millionen Gulden jährlich, als Pfand, von 3 procentigen Separat-Staatsobligationen. Wahrhaftig, der Szar ist großmüthig! „Timeo Danaos et Donaferentes.“ Doch, sollte Oesterreich dereinst bei der Rückzahlung 5 Gulden auf Galizien herausbekommen, oder bei russischer Besitznahme der Moldau und Wallachei ein Auge zudrücken, trösten wir uns immerhin! wir haben ja ein Trutz- und Schutz-Bündniß mit Parma und Modena geschlossen!! — — Kann es ein größeres Krähwinkel als das große Oesterreich geben?

Reiches Oesterreich, wie arm bist du, weil du nicht **wahr** sein willst!

Das beste Finanz-System der Monarchie wäre die Constitution.

Auf ihre Garantie hin, durch Vereinigung aller seiner Kräfte unter der Hegide des Gedankens der Zeit in der Form des liberalen Monarchismus kann Oesterreich, durch Ausgabe von Staatsbons von 20 Gulden „au porteur“ binnen Jahr und Tag 200 Millionen zu 4 pSt. bei seinen Völkern aufbringen — ohne Juden, ohne Rußland! Man vertraue doch endlich der sittlichen Urgewalt der Wahrheit.

Leider ist auch dieser Wurf geschehen.

Und die Revolution in Neapel ist vollendet. Piemont und Toscana werden folgen, ebenso Rom, nebst Modena und Parma. Vom Aetna bis zum Po wird das Wort des edlen Pius Fleisch werden; die Lehren des Christenthums regeneriren die Menschheit politisch, sie erfüllen ihre zweite Mission.

Was ist nun auch hier des Oesterreichers richtiger Standpunkt, da die Wirkungen der Congressse von Troppau, Laibach und Verona jetzt wie Seifenblasen zerstoßen sind? Der prächtige Pallast der Lügenpolitik ist eingestürzt — er stand auf hohlen Fundamenten.

Und auch hier sagen wir, Oesterreich sei ehrlich und aufrichtig. Oesterreich erleichtre den geistigen Druck im eigenen Lande, damit vor der Hand Italien an selbes glaube. Denn die Drangesperiode Oesterreichs südlich seiner Alpen wird erst jetzt beginnen; erst jetzt wird sich die Politik Frankreichs, welches in Italien durch das auf Sicilien lüsterne England — und wahrhaftig die Idee ist großartig, die Insel wäre die Kornkammer Englands, der strategische Schlüssel des Mittelmeeres, der europäische Brückenkopf Egyptens — aus dem Sattel gehoben wurde, zu Gunsten Italiens, für eine wirkliche Italia unita, bethätigen, der Janusköpfige König der Franzosen wird sein wahres Gesicht zeigen müssen. Oesterreich schmeichle sich daher nicht, ein ruhiger Besitzer der Lombardei und des Venetianischen zu bleiben, dieses Cuba's der Monarchie, das ihm den Asten Theil seiner Revenüen liefert, 43 Millionen jährlich, wovon netto 22 Millionen nach Wien wandern. Nur durch ein Italia unita unter französischem Schutze kann Frankreich die Mission seiner Politik als Hauptmacht am Mittelmeer erfüllen.

Diesem Ziele kann aber Oesterreich moralisch-politisch nur dadurch entgegenwirken, daß es — nachdem es die Welt wieder zum Glauben an seine Wahrhaftigkeit und Großmuth gebracht hat — einen Congress in Florenz zusammenrufe, welcher die italienischen Verhältnisse durchaus auf den Fuß constitutioneller Verwaltungen regelt, und den Papst, ohne seine kirchliche Herrschaft zu beirren, in die Reihe der weltlichen Souveraine stelle, jetzt aber ungesäumt Parma und Modena vor den Augen der Welt mit officiellm éclat zu einer Constitution dränge. Durch die Lombardei und das Venetianische sich an die Lega doganale Italiens, und diese an die Monarchie anschließend, tritt es von selbst an die Spitze der italienischen Bewegung, und amortisirt jeden fremden Einfluß. Damit wird Oesterreich sich auch Deutschland befreunden, durch Hebung des innern Druckes zu einem moralisch großen Staate — nicht mehr ein bloßes Provinzen-Agglomerat — sich verschmelzend, über alle seine Kräfte effec-

tiv gebietend, in das richtige Verhältniß zum übrigen Europa, hauptsächlich zu allen germanischen Elementen, treten, und wieder der Regulator des Continents, der Förderer der Civilisation, der Hort alles Guten und Edlen werden.

Des Desterreichers richtiger Standpunkt nach Innen und Außen ist **Wahrheit!** Das sei die Losung seiner Politik, wie es das Feldgeschrei der Civilisation, die Parole jedes Sterblichen an den Pforten der Ewigkeit ist. —

Im Februar 1848.

